

Kamingespräch

Ari Rath im Gespräch mit **Elisabeth Orth**

Datum

Sonntag | 5. Juni 2005 | 19.30 Uhr

Wenn man lebt, erlebt man. Ari Rath, ein Israeli mit Wiener Wurzeln

Regie und Produktion: Helga Embacher und Hannes Klein

Der Dokumentarfilm „Wenn man lebt, erlebt man“ schildert die Stationen im Leben von Ari Rath, dem langjährigen Herausgeber der traditionsreichen englischsprachigen Tageszeitung „Jerusalem Post“. Aufgewachsen in einer bürgerlich-jüdischen Familie, musste er als Dreizehnjähriger nach dem „Anschluss“ 1938 mit seinem Bruder Österreich verlassen. Seine bisher vertraute Welt zerbrach – von Palästina, wo aus dem verwöhnten bürgerlichen Jugendlichen ein „neuer Jude“ werden sollte, hatte er nur vage Vorstellungen. Gemeinsam mit langjährigen Freunden erinnert er sich an die Zeit im Kinder- und Jugendheim Ahawa, an das Leben im Kibbuz Hamadiya und an die erzwungene Pensionierung bei der „Jerusalem Post“ 1989. Ari Rath thematisiert auch seine Enttäuschung über die politische Entwicklung des von ihm mitaufgebauten Landes nach der Ermordung Rabins und den Bau der Mauer, die die Palästinenser von den Israelis trennt.

Ari Rath, geboren 1925 in Wien, musste nach dem „Anschluss“ Österreichs im Jahr 1938 fliehen und konnte, gemeinsam mit seinem Bruder, mit einem Kindertransport nach Palästina entkommen. Dort wurde er u.a. Mitbegründer eines Kibbuz und studierte Zeitgeschichte und Volkswirtschaft, bevor er zu einem der angesehensten Journalisten und zum Augenzeugen aller historischen Momente des Staates Israel von seiner Gründung an wurde. Der langjährige Chefredakteur der „Jerusalem Post“ tritt vehement für den Nahost-Friedensprozess ein.

Elisabeth Orth, geboren 1936 in Wien, absolvierte das Max-Reinhardt-Seminar, danach folgten erste Engagements am Wiener Volkstheater und am Theater der Courage in Wien. Am Wiener Burgtheater debütierte Elisabeth Orth 1965 als Luise in Schillers „Kabale und Liebe“ unter Leopold Lindtberg und an der Seite von Klausjürgen Wussow. Seit 1973 ist die Kammerschauspielerin Ensemblemitglied im Burgtheater und spielt, nach einem Engagement an der Schaubühne Berlin 1995 bis 1999, wieder an der Wiener Burg. Von 1985 bis 1994 präsentierte Elisabeth Orth die ORF-Sendung „Schatzhaus Österreich“ und war bis zum Jahr 2000 Kolumnistin der katholischen Wochenzeitung „Die Furche“. Elisabeth Orth ist u.a. Kammerschauspielerin, Bayerische Staatsschauspielerin, Trägerin des Grillparzer-Rings, der Kainz-Medaille, des Liselotte-Schreiner-Rings, des Hersfeld-Preises und der Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold und engagiert sich sozialpolitisch gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit.

Dr. Rudolf Scholten

Ich möchte alle herzlich willkommen heißen. In einer Runde, wo jeder jeden kennt, eine Vorstellung zu machen, ist wahrscheinlich der schwierigste Teil des Abends. Ich möchte mich zuerst bei Frau Orth bedanken, dass sie heute hierher gekommen ist. Ich darf das bei aller Überparteilichkeit des Kreisky Forums sagen, geachtet, geschätzt und bewundert habe ich, wie wahrscheinlich jeder im Raum hier, Frau Orth schon viele Jahre. Lieben tue ich sie seit dem Jahr 2000, als wir mit erleben konnten, dass sie bei jeder größeren Veranstaltung des Jahres 2000 politisch mit unglaublichem Enthusiasmus dabei war und dieser ganzen diffusen und auch manchmal aus dem Rahmen geratenen Veranstaltungen immer wieder einen Halt gegeben hat, auch wenn das im Nachhinein ein bisschen wie Politiknostalgie klingt. Aber das waren einfach schöne Veranstaltungen. Was wir teilen, ist, dass wir uns gerne daran erinnern. Wir haben uns zwar andere Konsequenzen damals ausgerechnet. Aber wir haben nicht gewusst, dass wir uns so gerne daran erinnern werden.

Auch sehr herzlich willkommen, naturgemäß würde ich fast sagen, möchte ich Ari Rath. Sein Film „Wenn man lebt, erlebt man“ wird am Dienstag organisiert vom Jewish Welcome Service im Votivkino seine österreichische Erstaufführung erleben um 20.00 Uhr. Ich heiße herzlich auch willkommen natürlich Leon Zelman, der das so organisieren wird, dass das Votivkino vermutlich nicht ausreichen wird. Willkommen heißen möchte ich auch den israelischen Botschafter in Wien, der mittlerweile Stammgast hier ist bei uns. Die Vorstellung oder Beschreibung von Ari ist erstens hier nicht notwendig., Ich habe auf der Fahrt heraus meine Frau gefragt, , was ich hier erzählen sollte. Sie meinte, sag endlich, dass er Wichtiges tut, aber kein Wichtigtuer ist. Also als wichtig Tuender nicht Wichtigtuer möchte ich dich herzlich willkommen heißen und freue mich auf den Abend.

Elisabeth Orth

Ari, wann haben wir uns kennen gelernt? Du bist besser im Kopf als ich.

Ari Rath

Genau das Jahr musst du mir sagen.

Orth

Das Jahr ist 1978.

Rath

Das Jahr ist 1978 als die Republik Österreich sich bereit erklärt hat, wesentlich beim Jerusalemer Israelfestival teilzunehmen. Eine der wichtigsten Darstellungen war Iphigenie mit Elisabeth Orth in der Hauptrolle.

Orth

Ein so genanntes Staatsgastspiel.

Rath

Einige Tage vor der Abreise ist Herr Obonya, der Mann von Elisabeth, der Vater von Conny, gestorben. Elisabeth wusste, wenn sie mit diesem Gastspiel nicht nach Israel kommt, wird es einfach nicht stattfinden. Es war auch angesagt als eine der wichtigsten Vorstellungen in diesem Jahr. Damals war Barbara Taufar für Kultur und Presse zuständig. Sie hat mich angerufen und gesagt, Ari, bitte tu mir einen Gefallen, Frau Elisabeth Orth kommt trotz aller Trauer und wir wollen dann nachher in einem kleinen Kreis essen gehen. Und so haben wir uns kennen gelernt.

Orth

Richtig. Ich kann mich erinnern, dass ich von diesem Essen nachher eine kleine israelische Tischfahne gestohlen habe, die ich sehr lange in meinem Bücherregal stehen hatte. Dieser Diebstahl musste sein. Die österreichischen Fahnen habe ich euch gelassen, aber die israelische habe ich mit genommen.. Teddy Kollek hat übrigens damals gesagt, „Wieso kommen Sie mit einem Goethe? Wiener Blut hätten Sie spielen sollen. Das wäre was gewesen.“ Aber es war ein Staatsgastspiel. Wir waren in Jerusalem, Haifa. Das war mein aller erster Liebeskontakt mit Israel. Ich sage es, wie es ist. Du bist Feder führend mit Schuld, dass diese Liebe eigentlich immer größer wurde, politisch völlig inkorrekt, und bis heute und wahrscheinlich bis an mein Lebensende wird sie das sein.

Rath

Vielleicht wird es mal korrekt werden noch zu meiner Lebenszeit.

Orth

Lass uns doch bei der Fantasie bleiben. Die Korrektheit ist sowieso schon verstempelt. Aber wenn wir keine Utopien mehr haben dürfen, dann kann man es aufgeben, glaube ich. Diese Utopien müssten wir uns immer, immer wieder gestatten. Du warst dreizehn, wie diese zauberhafte Stadt dich nicht mehr wollte. Bitte sage mir etwas über das Bar Mizwa Fahrrad.

Rath

Wie ihr wisst, Bar Mizwa, die Firmung eines jüdischen Bubens, geht nach dem hebräisch-jüdischen Mondkalender. Meine Bar Mizwa war am zehnten Tag des jüdischen Monats Tevet, der übrigens ein Fasttag ist. Ich wusste gar nicht, dass meine Geburt an einem Fasttag war. Das war damals in der vorletzten Dezemberwoche, was mir ein bisschen Leid getan hat, denn mein wirklicher Geburtstag ist der 6. Jänner. In diesem katholischen Wien und Österreich war das immer ein schulfreier Tag. Auf einmal hatte ich meine Bar Mizwa nicht an einem schulfreien Tag. Ich hatte einen sehr guten Freund in unserem Haus, Porzellangasse 50, das bis heute noch so steht, wie es war. Da waren ungefähr ein Drittel nichtjüdische Familien - Walter Pech war der einzige Sohn einer dieser Familien. Wir konnten leider nach der Volksschule nicht mehr in der selben Klasse sein, denn im Wasagymnasium gab es dann in diesem Jahrgang, 1934, separate Christen- und Judenklassen, wie in einer ganzen Reihe von Mittelschulen. Aber ich bin weiter mit Walter Pech sehr gut gestanden. Er war natürlich bei der Bar Miza Feier, und er wusste, dass ich ein Steyr-Puch Fahrrad bekommen werde. Damals war ein Steyr-Puch Fahrrad fast so, als ob man heute einem dreizehnjährigen Jungen ein kleines Honda Motorrad geben würde. Zweieinhalb Monate später kam der Anschluss am 11. März. Ich kann mich genau erinnern. Sonntag oder Montag habe ich Walter Pech auf der Strasse getroffen in einer Hitlerjugenduniform. Er hat mich nicht begrüßt. Aber er kam einige Tage später in unsere Wohnung und sagte: „Ari, du weißt ja, dass du dein Fahrrad nicht benutzen kannst. Denn im Moment, wo du mit dem Fahrrad auf die Straße gehst, wird dir das beschlagnahmt. Ich mache dir einen Vorschlag. Wir bilden jetzt eine Fahrradstaffel in unserer Hitlerjugend. Es wird heißen, dass ich dein Fahrrad beschlagnahme. Aber ich verspreche dir, dass, wenn du Gelegenheit hast auszuwandern, du dein Fahrrad zurück bekommst.“ Ich habe ihm das Fahrrad gegeben. In diesen hohen Wohnungen hatten wir einen Aufzug für das Fahrrad, das hat öfters bei mir geparkt. Als ich Ende Oktober sagte: „Walter, ich habe jetzt eine Gelegenheit nach Palästina auszuwandern.“, hat er das Fahrrad gebracht. Ich habe es eingepackt. Es hat zehn Jahre nicht nur mir gedient. Ich bin da rumgefahren, auch als ich im Jugendheim Ahawa war, und war dann natürlich auch im Kibbuz zumindest zehn Jahre in Verwendung. Es war das einzige Fahrrad im jüdischen Palästina und dann in Israel, das auch in der Hitlerjugend gedient hat.

Ein ganz kurzes post mortem. Ich war das erste Mal in Wien zurück Ende Oktober, Anfang November 1948. Ich ging meinen Schulweg, Grünentorgasse – Wasagymnasium und zu meinem Haus. Damals gab es noch Hausbesorger. Und Hausbesorger sind natürlich meistens Böhmen. Das war der junge Herr Vrancic. Er hat mich nicht gleich erkannt, nach zehn Jahren. Ich war gewachsen. „Sie sind der Ari!“ Ich sagte, ich möchte mir gerne meine Wohnung anschauen. Wenn ich damals gesagt hätte, ich komme nach Wien zurück, hätten die mir die Wohnung zurück gegeben. Die Dame, die dort gewohnt hat, hat mich angefleht, sie möchte zumindest ein Zimmer haben. Ich habe dann nach der Familie Pech gefragt. Er sagte ja, die wären noch da, sie hatten eine große Schneiderwerkstatt, aber der Walter ist 1944 in der Normandie gefallen. Ich wollte sie doch sehen. Das war ein sehr schwieriges und auch seltsames Erlebnis. Ich läutete an, Maria Pech macht die Tür auf und sagte, der Ari, hat mich umarmt und geküsst. Für sie war ich irgendwie die Inkarnation ihres gefallenen Sohnes. Wir waren doch gut befreundet. Dann musste ich zwei Stunden mit ihr sitzen und alle Bilder der Kavallerie anschauen. Sie war so glücklich, als er von der russischen Front nach Frankreich geschickt wurde. Sie waren gerade das erste Mal auf dem großen Militärfriedhof. Ich habe da

nicht gedacht, das ist die Mutter eines Nazi-Wehrmachtsoldaten. Ich habe für sie gefühlt, für eine Mutter, die ihren einzigen Sohn verloren hat. Für mich hat Walter sein Wort gehalten.

Orth

Du hast vorhin auch in dieses Buch geschrieben, der Sechstagekrieg dauert an bis heute.

Rath

Heute ist der 5. Juni. Am 5. Juni 1967 hat der so genannte Sechstagekrieg angefangen, unter dem wir alle noch heute leiden. Nicht lange, nur 38 Jahre. Ich muss eingestehen, dass 1967/68 auch ich ein Teil der großen Euphorie war. Da hieß es von Moshe Dayan, "wir warten bis King Hussein anrufen wird". Das Telefonat ist nie gekommen. Aber im Laufe der Zeit war es auch mir ganz klar, dass wir uns irgendwann wieder das Land teilen müssen. Denn von Anfang an ist ja das jüdische Palästina auf dem Prinzip entstanden, dass dieser kleine Flecken Erde zwischen beiden Völkern geteilt werden sollte. Gertraud hat mir das Gästebuch gezeigt. Einer der ersten, die da eingetragen sind, ist Yassir Arafat 1996. Das war dann schon drei Jahre nach Oslo. Ich fahre ja öfter zu meinem ehemaligen Kibbuz im Jordantal nördlich von Beit Shanaa bei Jericho vorbei. Da gibt es Siedler, die alle paar Wochen diese Graffiti erneuern, "die Verbrecher von Oslo vor Gericht". Aber Tatsache ist – und davon bin ich vollkommen überzeugt –, dass der Geist von Oslo die gegenseitige Anerkennung zwischen dem Staat Israel und der Palästinensischen Befreiungsbewegung ist. Wie viele Menschen denken dran, wenn sie PLO lesen, dass das für Palestinian Liberation Organisation steht. Das Prinzip der Teilung und der Zwei-Staaten-Lösung ist jetzt zumindest von zwei Drittel der Menschen in Israel vollkommen akzeptiert und in erster Linie auch von einem Politiker, der nie mein Ideal war und den ich auch nie wählen würde. Aber Tatsache ist, dass Herr Sharon – die letzten Wahlen waren vor zwei Jahren – das zweite Mal als Ministerpräsident gewählt wurde, im Streit mit seiner eigenen Partei, bei der er keine Mehrheit hat. Er hat die Anzahl der Likud-Parlamentsmitglieder von 19 auf 38 verdoppelt aus dem einzigen Grund, weil er es gewagt hat, sich ganz offen für eine Zwei-Staaten-Lösung auszusprechen und dafür, dass die Palästinenser ihren eigenen Staat haben müssen. Ich weiß, es ist noch ein langer Weg. Aber Tatsache ist, und das hätte niemand noch vor zwei, drei Jahren für möglich gehalten, dass der Rechtspolitiker, der Jahre lang, Jahrzehnte lang, ob er Wohnungsminister war oder Landwirtschaftsminister oder Infrastrukturminister oder Verteidigungsminister immer neue Siedlungen erbaut hat, alles tat, um jede Möglichkeit eines territorialen Ausgleichs unmöglich zu machen, dass dieser selbe Sharon jetzt gegen seine eigene Partei für eine Kompromisslösung kämpft. Das ist ein langer Weg. Aber wenn ich hier vor zweieinhalb Jahren gesagt hätte, es wäre nicht unmöglich, ihr alle hättet mich für ziemlich verrückt gehalten. Und mit Recht.

Orth

Ari, du kommst aus Berlin, wo du auch gefeiert wurdest. Du warst 1948, also sehr früh nach Kriegsende, wieder in Wien. Du hast mir einmal erzählt, du warst bei einer Veranstaltung von Auslandsösterreichern, deren Präsident offenen Herzens und mit offenen Armen gemeint hat, also Herr Rath, ihre Heimat Österreich ...

Rath

Das war der Fritz Molden.

Orth

Du hast damals gesagt: „Entschuldigen Sie bitte vielmals, das ist nicht meine Heimat. Meine Heimat ist Israel.“ Das ist es auch geworden. Du warst dreizehn. Herr Pech, die Prozellangasse, Wasagymnasium. Kann es stimmen, dass du mir einmal erzählt hast, dass du,

als die Heil-Schreierei in der Innenstadt los ging, mitgerissen und als Bub neugierig warst, was da los war? Kann das stimmen?

Rath

Ich war hier eingeladen 1988, fünfzig Jahre Anschluss, als Zeitzeuge. Da habe ich in einem Interview mit der Furche erwähnt, dass es Judenklassen im Wasagymnasium gegeben hat. Am ersten Abend des Vortrags stellt sich ein Herr vor: „Ich bin der Schuldirektor des Wasagymnasiums. Ich wollte Ihnen beweisen, dass es keine Judenklassen gegeben hat.“ Ich sagte, wir können das nach dem Vortrag besprechen. Er kam dann mit sämtlichen Zeugnissen, Semester- und Jahresendzeugnissen des Jahres 1938. Und in der Tat, das Endzeugnis der 4B war das einer gemischten Klasse. Das waren siebenundzwanzig Schüler mosaischen Glaubens, dann kamen noch dreizehn Schüler dazu, die zum Teil katholisch, protestantisch, konfessionslos waren. Damals hat man das Wasagymnasium in die Kalvarienberggasse als Sammeljudenschule übersiedelt. Das Gebäude wurde dann von der NSDAP und nach dem Krieg von der KPÖ übernommen, bis es wieder ein Gymnasium wurde. Ich schlug ihm vor, das Semesterzeugnis anzuschauen. Und da waren wir siebenundzwanzig Schüler mosaischen Glaubens. Denn nach dem Anschluss, drei, vier Wochen danach, hat man schon nach den Nürnberger Gesetzen dreizehn oder vierzehn Schüler aus Mischehen in die Judenklasse geschickt, die aber offiziell Katholiken, Protestanten waren. Ich schaute mir das Zeugnis an und sah einen Vormerk, den ich verdrängt oder vergessen hatte: Rath zwei Stunden Kanzel wegen Disziplinswidrigkeit. Da konnte ich mich sofort erinnern, was los war. Ihr müsst euch das Drama vom März 1938 vorstellen. Wir dachten, dass in zwei Tagen das Referendum wäre. Wir waren alle begeistert. Ich sagte meinen beiden Freunden, dem Pauli Singer und dem Herbert Steiner – Pauli Singer ist heute in Beer Sheva und Herbert Steiner ist Ralf Sanders, lebt in Aberdeen, er musste seinen Namen ändern, als er in das britische Militär ging. Ich sage, "Pauli, Herbert kommt. Wir schwänzen jetzt und gehen zur Vaterländischen Front und verteilen Flugblätter". Was ich nicht bemerkt hatte, war dass hinter mir der stellvertretende Klassenvorstand, Lateinprofessor Hans Pollak stand. Er hat nur einen Satz gesagt: „Rath, zwei Stunden Kanzel.“ Es gab drei Stufen von Bestrafung. Man wurde in die Ecke gestellt, oder man wurde aus der Klasse gewiesen, oder man wurde eingesperrt. Es gab in der Schulbibliothek einen ganz kleinen Raum, und dort war ich für zwei Stunden eingesperrt, weil ich Flugblätter verteilen wollte. Das haben wir dann nach 12 Uhr gemacht. Wir sind anschließend nach Hause, denn ein ehemaliger Gewerkschaftsmann hätte eine wichtige Ansprache im Radio Wien halten sollen, um die Österreicher aufzufordern, auch die ehemaligen Roten, gegen den Anschluss im Referendum zu stimmen. Ich war immer politisch neugierig, habe auch Zeitung gelesen schon mit acht, neun Jahren. Ich saß beim Radio, er hätte um sieben Uhr sprechen sollen, und die ganze Zeit spielte man nur Marschmusik. Dann kamen die Ansprachen von Schuschnigg und Seyss-Inquardt. Man hätte den Herrn Reichskanzler gebeten, Truppen nach Österreich zu schicken um zu helfen, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Das ist mir, als ob es gestern wäre.

Orth

Als ob es gestern gewesen wäre?

Rath

Ja, das kommt alles wieder, überhaupt wenn ich nach Wien komme.

Orth

Wie ist das, wenn du nach Wien kommst?

Rath

Dann fühle ich mich immer von neuem, obwohl sich Kreise schließen, irgendwie wie auf der legendären Couch von Sigmund Freud. Mein Schulweg war ja Porzellangasse, Bauernfeldplatz, Liechtensteinstrasse und Berggasse. Manchmal, wenn wir Zeit hatten, sind wir die Porzellangasse rauf, und wir wussten, dass da Sigmund Freud wohnt. Für mich sind das immer ganz gemischte Gefühle. Es ist alles, aber nicht meine Heimatstadt. Es ist meine Geburtsstadt. Mir wurde auch vor einigen Jahren, auf Initiative vom damaligen Unterrichtsminister Scholten und Bundeskanzler Vranitzky, nach dem ersten offiziellen Besuch von Vranitzky in Jerusalem, das Bundesverdienstkreuz erster Klasse der Republik Österreich verliehen. Ich habe da einen Satz gestohlen für meine Verleihung vor drei Tagen in Berlin. Normalerweise spreche ich aus dem Stegreif wie jetzt. Aber diesen Text habe ich in der Nacht geschrieben, ein Wortspiel. Ich dachte damals und habe das wiederholt, als ich mich doch entschlossen habe, dieses Verdienstkreuz anzunehmen im Namen einer ganzen Generation, der es verweigert wurde, jegliche Verdienste für dieses Land zu leisten. Eines weiß ich, dass für mich persönlich und für viele andere diese Zerreißprobe - da mit dreizehn Jahren und zehn Monaten ein neues Leben aufzubauen - aus mir einen anderen, vielleicht positiveren Menschen gemacht hat. Denn ich denke immer, was, Ari, wäre aus dir geworden, wenn du in Wien Abitur, Studium, Rechtsanwalt oder was gemacht hättest, du wärest irgendwann Hofrat geworden.

Ich war damals weit entfernt vom Gedanken, dass man Ideale haben sollte, gesellschaftliche Gerechtigkeit, Sozialismus. Die SPÖ, der Schutzbund, das war alles sehr schön, aber nur weil man als Jude kein Christlich-Sozialer sein konnte. Das ging einfach nicht. Das hat ja auch damals Teddy Kollek so schön gesagt, als er sich nach der Erklärung von Vranitzky im Nationalrat bereit erklärt hat, zu seinem 80. Geburtstag 1991 nach Wien zu kommen. Er hat da im großen Rathaussaal gesprochen. Er sagte, man musste verstehen, "wir haben Bruno Kreisky großes Unrecht getan, denn er ist meine Generation, wir sind im selben Jahr geboren, 1911". Teddy geht es heute nicht so besonders gut, aber er lebt noch. Er sagte, damals konnte ein Jude in Wien, in Österreich nicht beim christlichen Verein sein. Er konnte eines von zwei Dingen tun. Die Minderheit wurden Zionisten und wanderten so wie Teddy Kollek 1935 nach Palästina aus. Oder man wurde ein begeisterter Sozialist. Die Gebrüder Kreisky waren auch Freidenker. Und das zweite, und da hatte Teddy auch Recht: wir haben nie genug anerkannt und geschätzt, was Bruno Kreisky Jahre lang getan hat, dass Österreich, Wien eine Transitstation für die jüdischen Auswanderer aus der Sowjetunion war". Hier in der Armbrustergasse ist auch wieder der Ort, diese Legende zu erwähnen – ich sage, es ist eine Legende, denn Margit Schmidt war dabei, und ich glaube ihr hundert Prozent -, von Golda (Meir), die immer sagte "ja nicht mal ein Glas Wasser hat er mir angeboten". Sie war gekommen, weil damals palästinensische Terroristen einen Zug mit jüdischen Einwanderern überfallen hatten. Sie haben verlangt, dass man das Transitlager in Schönau schließen sollte. Kreisky hat mit ihnen verhandelt und hat was sehr Pragmatisches getan. Man hat Schönau geschlossen und gleich nachher Wöllersdorf eröffnet, dieses Anhaltelager, wo 1932 Kreisky mit einem Nazi, der ihm auch dann geholfen hat auszuwandern, in der selben Zelle war. Das erste Land, die erste Regierung, die mit palästinensischen Terroristen verhandelt hat, war die Regierung Israels, als das erste Flugzeug in den 70er Jahren von Italien nach Algerien entführt wurde. Wir haben öfters darüber gesprochen und Teddy Kollek sagte, wir hätten Kreisky Unrecht getan.

Zum Thema Bruno Kreisky noch ein Wort. In diesem Raum war mein letztes Gespräch mit ihm, kurz nach seiner Nierentransplantation. Er sagte: „Herr Rath, Entschuldigung, ich muss noch ein wichtiges Gespräch führen und dann haben wir Zeit, so lange Sie wollen.“ Da waren noch mehr Bücher in diesem Raum hier, und ich schau und fand die Memoiren von Rüdiger von Starhemberg, dem Kommandanten der Heimwehr. Ich blätterte so durch, habe die Zeit

vom Februar 1934 gesucht, und da schrieb von Starhemberg, dass sie inmitten von geheimen Verhandlungen mit Schutzbundleuten waren. Major Fey in Linz hat dann gegen alle Hinweise das Arbeiterheim vom Schutzbund angegriffen, und dann konnte man nichts mehr aufhalten. Kreisky kam ins Zimmer zurück und sagte, Herr Rath, das ist unser allerbestes Alibi. Er war anständig, denn damit war bewiesen, dass wir, die Schutzbündler, da nichts getan hatten, um die Lage zu provozieren, wir hatten einen Ausweg gesucht. Das war für mich doch ein interessanter Moment. Denn für mich war der 12. Februar 1934 so wie gestern. Wir hatten eine wunderbare Lehrerin. Ich war in der Schubertschule in der Grünentorgasse. Nebenan war der so genannte Müllnertempel, der leider auch zerstört wurde, wo übrigens der Schwiegervater von Teddy Kollek, Rabbiner Schwarz, war. Am 12. Februar war Generalstreik, kein Wasser, kein Licht, keine Heizung. Und dann ist schon im 8.00 Uhr früh die Artillerie mit Pferden gezogen auf der Porzellanasse aufmarschiert Richtung 19. Bezirk, wahrscheinlich Karl Marx Hof. Das steht mir vor den Augen.

Orth

Ari, was wünschst du dir? Wir wünschen dir viele Jahre und viele Besuche.

Rath

Dass ich noch den wahren Frieden zwischen Israel und den Palästinensern erleben kann, denn das ist der Schlüssel für jegliche Lösung im Nahen Osten. Ich hoffe, ich bin mir nicht ganz sicher, aber viele Dinge, die ich dachte, dass ich sie nie erleben werde, habe ich doch erlebt. Wenn man lebt, erlebt man. Das war übrigens ein Arbeitstitel für ein Manuskript. Ich hätte nie gedacht, dass man das als Titel für den Film nimmt. Das ist für mich das wahre, wichtigste Vorhaben. Wenn ich mit meinen 80 Jahren überlege, ist das das eine und einzige, was ich noch erleben will. Ich hoffe, dass das vielleicht noch in meiner Lebenszeit geschehen wird.

Orth

Selbst mit diesem alten Europa? Das könnte doch eine Hilfe sein. Wir sind aufgerufen, das zu tun. Was hältst du von Europa?

Rath

Ich bin ganz verwirrt, im Ernst. Ehrlich gesagt, ganz genau kenne ich mich wirklich nicht aus mit der europäischen Verfassung, mit dem Referendum in Frankreich und jetzt in Holland, wo sie abgelehnt wurde. Übrigens habe ich im Radio vor ein paar Tagen in der BBC die Europakommissarin, ehemalige österreichische Außenministerin, Präsidentschaftskandidatin Ferrero-Waldner gehört. Wenn ich nicht vollkommen irre, hatte sie behauptet, ein oder zwei, die dagegen sind, das genüge nicht, da könne man weiter machen. Aber Leute, die sich auskennen, sagen, dass ein Nein von einem Mitglied der EU genügt, dass man das nicht weiter verfolgen kann. Ich bin verwirrt. Ich bin enttäuscht. Mittlerweile bin ich ja bald Jahrzehnte lang auch in der Arbeiterbewegung tätig, 16 Jahre im Kibbuz. Als Kind waren für mich die 1.-Mai-Paraden am Ring das schönste, bis man sie abgeschafft hat mit dem Ständestaat. Aber ich bin wirklich verwirrt. Ich fürchte auch, dass Europa ein bisschen verwirrt ist. Das macht mir Sorge. Aber Europa in meiner kleinen, bescheidenen Auffassung könnte und sollte eine wirklich viel wichtigere Rolle spielen und wirklich als Vereinigte Staaten von Europa ein sehr wichtiges Gleichgewicht gegen ein reaktionäres, konservatives Amerika sein könnte, das von zwei Generationen von Bush 's regiert wird und die Welt ein bisschen terrorisiert, im Kampf gegen den Terror, der wichtig ist.

Orth

Was hältst du von Österreich, von deinem nicht-Heimatland? Ich kann dir diese Frage nicht ersparen.

Rath

Natürlich ein sehr, sehr kompliziertes Verhältnis. Ich glaube fast im Gegensatz zu meinem Bruder, der immer gerne herkommt, weil er die Wiener Küche liebt, ich auch, aber das ist noch nicht Grund genug, mich da vollkommen mit diesem Land zu versöhnen. Ich kann mich genau erinnern. Wir waren eingeladen, als die Republik Österreich im Jahr 1980 25 Jahre Staatsvertrag gefeiert hat. Das war wirklich die große Stunde von Bruno Kreisky. Gromyko kam und McMillan, die Franzosen, Genscher kam im Namen der Bundesrepublik Deutschland. Sie haben mich eingeladen und ich sagte, "Ich bin kein Auslandsösterreicher" "Nein, nein, das ist nur unter der Schirmherrschaft der Auslandsösterreicher, es kommt z.B. auch Prof. Bruno Bettelheim, der berühmte Soziologe aus Chicago, auch er hatte betont, kein Auslandsösterreicher zu sein. Aber wir legen auch Wert darauf, dass auch ihr, die ihr euch weigert, Auslandsösterreicher genannt zu werden, daran teilnehmt." Wir hatten ein Treffen mit Bruno Kreisky, der das auch vollkommen nachvollzogen hat. Das war mit Bestimmtheit ein großes Paradoxon, denn der Nationalsozialismus/Faschismus hat ja in Deutschland angefangen und die furchtbaren 12 Jahre von 1933 bis 1945 gedauert. Ich habe das als Journalist die ganzen Jahre auch begleitet. Westdeutschland hat verhältnismäßig früh, Anfang der 60er Jahre unmittelbar mit dem Eichmann Prozess, der ja dort jeden Tag gesendet wurde, angefangen, ganz ernst sich mit seiner Vergangenheit auseinander zu setzen. Es gibt eine Institution, schon jetzt bald 45 Jahre, eine Bundeszentrale für Politische Bildung. Verschiedene Länder haben auch eine Landeszentrale gegründet. Die machen das wirklich mit deutscher Gründlichkeit. Jedes Jahr kommen – außer wenn die Intifada zu schlimm und zu gefährlich ist – zumindest 8, 10 Gruppen von so genannten Multiplikatoren. Das sind dann Universitätsprofessoren, Journalisten, Mittelschullehrer, Offiziere. Die sind zwei Wochen lang in Israel, wie auch Schüler- und Lehreraustausch. Es hat sich meiner Auffassung nach sehr viel auch hier positiv entwickelt und geändert. Aber viel, viel später, und vielleicht auch zu spät. Gerade ein Land wie Tirol war unter den ersten, die Schüler- und Lehreraustausch mit Jerusalem schon Jahre lang machen. Noch heute versteckt sich ein erheblicher Teil der Politiker und Menschen so gerne hinter dieser bekannten Alliiertenerklärung von Moskau im Jahre 1943, als die Alliierten dachten, dass, wenn Österreich zum ersten Opfer der Aggression Hitlers erklärt wird, die österreichischen Soldaten in der Wehrmacht massenhaft desertieren werden und die österreichischen Freiheitstruppen bilden werden. Wir wissen, was in Wirklichkeit war. Das, glaube ich und würde fest sagen, das hat bei euch viel zu lange gedauert. Jetzt gibt es natürlich schon viele Jahre gemeinsame Projekte. Aber es sind zu viele Jahre vergangen, bis Österreich bereit war, sich wirklich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen. Es gibt dieses Buch, das die beiden Historikerinnen Helga Embacher und Margit Reiter geschrieben haben, *Gratwanderung*, sehr gut recherchiert. Eines muss ich sagen, der Staat Israel hat von Anfang an auch diese unterschiedliche Einstellung der Bundesrepublik Deutschland und Österreich akzeptiert. Und wir waren unter den ersten, die einige Monate nach dem Staatsvertrag Anfang 1956 schon fast volle diplomatische Beziehungen auf Gesandtenebene, aber nicht auf Botschafterebene aufgenommen haben. Vorher gab es Konsulare. Damals hätte Adenauer sehr gerne gehabt, dass nach dem Wiedergutmachungsabkommen von 1952 diplomatische Beziehungen aufgenommen würden. Aber mit Österreich war das überhaupt kein Problem. Der Staat Israel hat der zweiten Republik Österreich einen, wie man bei euch so schön sagt, Pauschalpersilschein erteilt. Das stimmt auch. Zweifellos. Der erste österreichische Diplomat als Konsul, der nach Israel geschickt wurde, war ein bekannter Schutzbündler, Widerstandskämpfer, Karl Hartl. Er hat geheime Berichte an Herrn Schärf geschrieben. So etwas Antisemitisches kann man sich wirklich nicht vorstellen. Und dazu geschriebene Dokumente. Die zweite Republik schickte einen Sozialisten, einen ehemaligen Schutzbündler, einen Widerstandskämpfer, und der beschrieb den Judenstaat, als einen Staat, der überhaupt keine Überlebendaussicht hätte und

überhaupt immer nur Geld wollte. Das ist eigentlich schade. Die Tatsache, dass wir hier im Haus von Bruno Kreisky das so frei besprechen können und ich das heute auch fast ohne Hemmungen sagen kann, und ihr mir mit Geduld zuhört, finde ich sehr gut und sehr schön. Aber ihr habt und wir alle zusammen haben dann zu viel Zeit verstreichen lassen. Wir hätten das vor 20, 30 Jahren tun sollen und nicht erst in den letzten Jahren. Und das ist wirklich sehr schade für die 182.000 jüdischen Einwohner – ich finde es bis heute schwer zu sagen, Juden, denn Jude war immer ein Schimpfwort in meiner Kindheit, Jud ziach oh, geh nach Palästina. Eines der größten Paradoxa ist, was in Österreich nach dem Anschluss mit diesem tief verwurzelten Antisemitismus, der so getobt hat - und das habe ich noch mit erlebt -, was da in den fünf, sechs Monaten nach dem Anschluss passiert ist, Enteignungen und anderes, was in den ganzen fünf Jahren von 1933 bis 1938 in Deutschland nicht passiert ist. Natürlich hat dann eine gegenseitige Befruchtung dieses Prozesses stattgefunden. Es gibt, wie viele von euch wahrscheinlich wissen, einen Depeschenaustausch zwischen Hermann Göring und dem Gauleiter Bürckel, wo Herr Bürckel aufgefordert wird, die ungesetzlichen Enteignungen von jüdischem Vermögen, Wohnungen einzustellen, mit der Begründung: das gäbe uns einen schlechten Namen im Ausland. Dann gab es das Versprechen, in einer Riesenversammlung, ich glaube mit Göbbels am Nordbahnhof, dass Wien in vier Jahren judenrein sein würde. Ohne es zu wissen oder zu ahnen, auch ein Hermann Göring konnte im April, Mai 1938 nicht ahnen, dass weniger als vier Jahre später die berüchtigte Wannseetagung über die furchtbare Endlösung stattfinden würde. Nicht nur hat er das versprochen, er hat dann sofort gehandelt. Eines Tages im August 1938 wurde mitgeteilt, dass man jetzt nicht Wochen lang von einem Polizeikommissariat zu anderen um einen Pass laufen müsste. Man konnte sich alle amtlichen Bestätigungen ersparen, denn im Rothschild Palais gegenüber dem Belvedere – das wurde dann zerstört, jetzt ist dort die Arbeiterkammer - wurde eine Auswanderungsstelle für Juden eröffnet. Es war eine geniale Erfindung. Da musste man sich am Abend vorher anstellen, die ganze Nacht, dann kam man in der Früh rein, und am Ende des Tages bekam man den deutschen Pass mit dem J für Jude, was eine Forderung der Schweizer war und keine Erfindung der Gestapo. Wir gingen da hin. Da gab es diesen riesigen Saal mit einem ganz langen Tisch, 30, 40 Meter. Das war wie ein Fließband. Alle zwei Meter saßen zwei, drei Beamte. Der erste Tisch war das Gesundheitsamt und dann Reichsfluchtsteuer und so weiter. Wenn man da alle absolviert hatte, bekam man den Pass und musste den noch einem SS-Offizier vorweisen. Damals war der Leiter des Palästina-Amtes – ihr wisst ja, dass viele Jahre Palästina synonym mit dem Begriff Zionismus war – Georg Überall, nachher Ehud Avriel, der auch ein enger Berater von Ben Gurion und Freund von Teddy Kollek war. Er war der erste Botschafter des Staates Israel in Prag. Ich kann das nicht beschwören, aber ich stelle mir vor, dass er das mit diesem SS-Offizier beschleunigte. Es war die erste größere Aufgabe von Adolf Eichmann, so viele Juden so schnell wie möglich aus Wien raus zu bekommen, auch dadurch, dass man eben auch diese Formalitäten beschleunigte. Und Ehud Avriel, damals Überall, hat auch mit Eichmann den so genannten Illegalentransport mit kleinen Schiffen, die da die Donau entlang bis zum Schwarzen Meer und dann über die Dardanellen nach Palästina fuhren, organisiert. Denn man musste enorm viel koordinieren. Donau, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien. Das hat Herr Eichmann gerne getan, denn es waren noch einige tausend Juden da. Und diese beschleunigte Auswanderung, Vertreibung der Juden Österreichs hat dazu geführt, dass, ich glaube von allen Ländern Europas, die unter Naziherrschaft waren, die größte Anzahl von jüdischen Menschen, die gerettet wurden und rechtzeitig ins Ausland konnten, aus Österreich war. Zwei Drittel ist es gelungen auszuwandern. Ein Drittel oder 65.000 sind leider umgekommen. Es gibt, so viel ich weiß, noch ein Land in Europa, wo zwei Drittel gerettet wurden, Dänemark

Diese berühmten Sätze, die auch seitens der SPÖ kamen, wir sollen das lieber in die Länge ziehen, das kennt ihr ja alles. Es hat zu lange gedauert, aber es ist noch nicht zu spät. Wenn

ich hier im Herrenzimmer oder im Salon von Kreiskys Haus sitze und wir das so offen besprechen können, ist das eine Genugtuung. Jetzt muss ich euch etwas persönliches verraten, das mich völlig überrascht hat. Es schließen sich Kreise. Vor zehn Tagen war der Abschiedsempfang für den Presse- und Kulturrat Martin Gärtner, der jetzt nach Brüssel versetzt wurde. Die Leute, die die Botschaft in Tel Aviv kennen, es gibt einen Mitarbeiter, der Jahre lang der Fahrer war. Er selbst ist ein Überlebender und hat viel gelitten. Er rief mich die ganze Zeit an und sagte immer, Ari, es gibt da noch was, ich habe für dich bei der Stadt Wien eingereicht. Ich hatte keine Ahnung und bekam einen Brief vor zwei, drei Wochen. Herr Rath, hieß es, wir haben ihre Akten durchgesehen und sie sollten einen Betrag von ungefähr 470 Euro bekommen, aber wir müssen leider mitteilen, dass das nur für ehemalige österreichische Staatsbürger gültig ist, die wieder die Staatsbürgerschaft angenommen haben. Ich sagte es Leo und er meinte, "Ari nimm das doch an, du kommst ja öfters nach Wien, dann hast du vielleicht auch Recht auf Krankenkasse". Mein Bruder hat das schon vor Jahren getan. Ich habe denen gesagt, jetzt bin ich über 80, Kreise schließen sich, ich bin bereit, die EU-österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen.. Den nächsten Tag haben sie mich schon angerufen, eine nette Dame, eine Israelin, die sich da auskennt. Das gehört so zu den Kreisen, die sich schließen. Und irgendwann werde ich nach Wien kommen und mich da bei der EU-Passkontrolle anstellen und nicht bei den anderen Nationalitäten. Man sagt ja auf englisch, one mellows with age, man wird ein bisschen weicher und geduldiger. Wenn man dann wirklich über 80 ist und sich noch an so viel erinnern kann, als ob es gestern wäre, dann ist man auch weniger streng nicht nur mit Menschen sondern auch mit der Stadt, mit dem Land, in dem man geboren wurde. Das ist so. Ich finde das wirklich sehr schön und symbolisch. Mit Gertraud Auer schließe ich auch viele Kreise. Als sie gehört hat, dass dieser Film, der mit mir gemacht wurde, aufgeführt wird, hat sie gesagt, Ari, es gibt ein Kamingespräch mit dem Rudolf Scholten. Ich ins Kreisky Forum? Und so bin ich da. Vielen herzlichen Dank. Es schließen sich die Kreise.

Orth

Danke.

Scholten

Ich möchte mich bei dir bedanken. Ich habe einen einzigen Punkt, den ich korrigieren muss. Dieser Gump kommt bei dir zu gut weg, dieser Direktor aus dem Wasagymnasium. Den habe ich als Deutschlehrer gehabt. Der hatte eine Sitte, man musste jede Woche ein Reklamheft lesen und zwei Dinge tun. Das eine war, pro Reklamheft drei Merksätze heraus schreiben, und dann musste man die Personen in Gute und Böse teilen. Mir passiert heute noch, dass ich mir denke, wo tue ich den jetzt hin, wenn ich über ihn rede. Dass ich einigermaßen fließend lesen kann, ist trotz des Gump. Ich danke dir. Es war sehr schön, dir zuzuhören.